

Zur Baugeschichte des Domes

Baubeschreibung

Vom Markt der Stadt her kommend erblickt man die Kirche zuerst von Südosten. Die Eckquaderung aus rotem Porphyrt setzt sich wirkungsvoll vom weiß geputzten Mauerwerk ab. (Abb. 4)

4 Blick auf den Ostchor von Südosten, Aufn. 2009



Der polygonale Ostchor liegt erhöht und ist von großen Maßwerkfenstern gegliedert, die ebenfalls aus Porphyrt gearbeitet sind. Zwischen der Sakristei und dem Turm sind die so genannten »südlichen Anbauten« an den Langchor angefügt. (Abb. 5) Westlich des Turms erhebt sich das Langhaus, gegliedert von drei großen porphyrynen Fensterrahmen, daran anschließend der Westchor. Von Norden, also von der Schlossseite her gesehen, lässt sich die Gliederung des Innenraums –



im Unterschied zur Südseite – am Äußeren ablesen. Von Ost nach West reihen sich Ostchor, Langchor, Turm, Langhaus und Westchor aneinander. Der Westchor wird durch zwei Brücken mit der dahinterliegenden Bebauung des Domplatzes verbunden. Zwei Südfenster, in Porphyrgestein gearbeitet, belichten den Chorraum. Für die Fernwirkung des Würzener Doms bedeutsam sind die beiden Türme mit ihren barocken Turmhäuben.

Den Innenraum der Kirche betritt man durch das Hauptportal im Turm auf der Südseite. Das Kircheninnere ist in Westchor mit Orgeltribüne, Langhaus, Langchor und Ostchor gegliedert. (Abb. 6, vgl. Abb. 1) Zur einheitlichen Wirkung des Inneren trägt vor allem die Ausstattung der 1930er Jahre bei. Das Langhaus ist romanischen, der Langchor gotischen Ursprungs, die beiden Chöre sind in spätgotischer Zeit entstanden. Die Wölbung des südlichen Seitenschiffes wurde wahrscheinlich im frühen 14. Jahrhundert erhöht, das nördliche Seitenschiff besitzt noch romanische Arkaden. Die Empore

5 Blick auf die Südseite des Doms, Aufn. 2014



6 Innenansicht nach Westen, Aufn. 2014

darüber stammt aus der Zeit um 1555. Langhaus und Langchor sind wohl in der Mitte des 14. Jahrhunderts einheitlich gewölbt worden.

Romanischer Bau

Die durch Quellen belegte Weihe der Kollegiatstiftskirche im Jahr 1114 durch den Meißner Bischof Herwicus bezieht sich wahrscheinlich auf einen Vorgängerbau, der an der Stelle des heutigen romanischen Langhauses stand. Bisher wurden die heute sichtbaren romanischen Teile des Langhauses, nämlich die Nordarkaden mit ihren aus gelbem Porphyrgearbeiteten Pfeilern und den schlichten Kämpfern, mit dem Weihedatum 1114 in Zusammenhang gebracht. Neuere Forschungen deuten jedoch eher auf eine Bauzeit zwischen 1114 und 1160 hin.

Das heutige Langhaus geht im Grundriss wohl auf den romanischen Vorgängerbau zurück. Es handelte sich demnach um einen fast quadratischen Bau von 16 m x 17 m. Die Breite



7 Blick auf die
romanischen Arkaden,
Aufn. 2014

des Langhauses liegt bei 8 m, die Arkadenspannweite bei 5 m. (Abb. 7) Die steinerne spätromanische Kirche war eine Pfeilerbasilika ohne Querhaus und Westturm. Sie war wahrscheinlich flach gedeckt und besaß wohl einen apsidialen Abschluss im Osten. Einen Turm hatte die alte romanische Kirche sicher nicht, denn Türme blieben bei Abriss- und Umbauarbeiten wegen ihrer statischen Funktion und des hohen Arbeitsaufwandes meist stehen. Die beiden Chorflankentürme könnten im Grundriss der romanischen Kirche bereits angelegt gewesen sein, wurden in der heutigen Bausubstanz allerdings erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet und nach zwei Bränden spätgotisch beziehungsweise barock erneuert.

Über die originale Farbigkeit des romanischen Doms ist leider kaum Nennenswertes zu berichten. Die älteste nachweisbare Fassung stammt wohl aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine rote Quadermalerei, die an den Arkaden des Langhauses und an den Turmöffnungen zu den Seitenschiffen hin noch heute erkennbar ist.

Zur Datierung des Langhauses

Die Argumente für eine frühe Datierung des heutigen Langhauses in die Zeit vor oder in die Mitte des 12. Jahrhunderts sind zahlreich. Zunächst ist auf das Baumaterial hinzuweisen: Die Kirche wurde in Bruchsteinmauerwerk aus gelbem Porphyrr errichtet. Sowohl die Pfeiler als auch die Kämpfer bestehen aus diesem Material. Nach der Jahrhundertmitte verwendete man in der Gegend für diese Architekturteile üblicherweise roten Porphyrr, so an der erweiterten Leisniger Burgkapelle (um 1158), der Pegauer Benediktinerklosterkirche (vor 1189), am Portal der muldentalaufwärts gelegenen Ebersbacher Kirche (um 1200) oder an der Oswaldkapelle (um 1218) im Grimmaer Schloss. Backstein, wie er auch erst nach der Jahrhundertmitte in Sachsen, beispielsweise im Kloster Altzella, benutzt wurde, kommt in Wurzen nicht vor den hochgotischen Bauteilen vor.

Der Grundriss der Kollegiatstiftskirche in Wurzen folgt weder der im späteren 12. Jahrhundert in Sachsen »modernen« Tendenz zu schmalen, gestreckten Langhäusern, die zumeist in Verbindung mit dem Querhaus vorgelagerten Türmen stehen, noch den Hirsauer Idealen. Die Hirsauer Kirchen sind ebenfalls lang gestreckt und besitzen Chorflankentürme. Der Wurzener Grundriss bezieht sich formal eher auf eine frühere, vielleicht aus dem Harzraum stammende Bautradition als auf sächsische hochromanische Bauten.

Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob die Türme überhaupt im ursprünglichen Bau bereits angelegt waren. Wenn dem so gewesen sein sollte, käme für diese Art der Grundrissgestaltung der alte Meißner Dom als Vorbild in Betracht. Ohne Türme, die Variante, die wir bevorzugen, verweist der Grundriss auf frühstädtische Kurzbasiliken. Als Vergleich für das alte Wurzener Kirchengebäude kommen dann Bauten wie die Kilianskirche in Bad Lausick (nach 1105) oder die mittelalterliche Frauenkirche in Dresden in Betracht. Diese Kirchen sind wie

die Würzener Kollegiatstiftskirche durch ein auffallend breites und kurzes Langhaus charakterisiert.

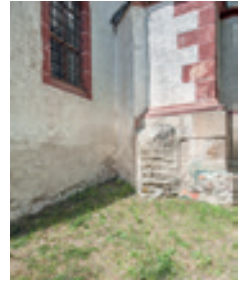
Wichtig für die »frühe« Datierung zwischen 1114 und 1160 ist auch der Hinweis darauf, dass die Bauformen dieser für die gesamte Umgebung wichtigen Würzener Stiftskirche keinerlei Bezug zu den späteren, am Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen großen Sakralbauten, wie dem Augustiner-Chorherrenkloster in Wechselburg und der Marienkirche zu Freiberg, aufweisen. Um 1200 war die Sakralbaukunst in Sachsen längst spätromanisch ausgebildet und in der Regel in ihrem Formenrepertoire klar durchgebildet und auf vorbildlich wirkende Architektur zu beziehen, wie an den Details der Kirchen von Rötha, Geithain, dem Vorgängerbau der heute spätgotischen Kunigundenkirche von Rochlitz oder im Kloster Buch erkennbar ist. Die Würzener Kollegiatstiftskirche vertritt eine »ältere Schicht« der Romanik.

Gotischer Bau

Der gotische Langchor schließt sich östlich an das romanische Langhaus an. Der aus Porphybruchsteinen errichtete Neubau von fünf Jochen besaß ehemals wahrscheinlich einen geraden Chorschluss. (vgl. Bauphasenplan in vorderer Umschlagklappe) Darauf deuten die über Eck gestellten Strebebögen am Äußeren des Chores hin. (Abb. 8) Hinzuweisen ist auf die doppelgeschossige Sakristei im Süden des Chores.

Die Joche im Langchor folgen in ihrer Größe denen im älteren Langhaus. Die Türme sind durch ihre queroblange Wölbung als zum Chor gehörig charakterisiert. Im Untergeschoss waren sie zu den Seitenschiffen hin geöffnet und liturgisch nutzbar. Im Nordturm haben sich Deckenmalereien und zwei frühgotische Fenster erhalten. Ebenfalls in diese Bauphase gehören der Wendelstein des Nordturms und die lilienblattähnlichen Kämpfer in der Bogenöffnung des Südturms zum Seitenschiff hin. (Abb. 9) Auf den Befund einer Bemalung wird später eingegangen werden.

Als oberer Raumabschluss von gotischem Chor und romanischem Langhaus war ursprünglich eine aufwändige Rippenwölbung geplant, die aber nicht ausgeführt wurde. Erkennbar sind die Wölbungsanfänger im Chor sowie im ersten östlichen romanischen Langhausjoch. (Abb. 10)



8 Gotischer Strebebögen an der Südostecke des ehemaligen Chores, Aufn. 2014



9 Bogenöffnung des Südturms, Blick aus dem Südseitenschiff nach Osten, Aufn. 2014

Der Chor und das in spätgotischer Zeit angebaute Ostpolygon sind durch einen triumphbogenartigen Spitzbogen getrennt. (vgl. Abb. 1) Dieser Bogen ist ein Rest der ehemals platt geschlossenen Chorwand. Indizien für einen ehemals geraden Chorabschluss sind unter anderem die einfach ausgeführten östlichen Dienste mit ihren als Ecklösungen ausgeführten Kämpfern, Kapitellen und Rücklagen. Dazu kommen die bereits erwähnten Strebepfeiler außen, die in einem für gerade geschlossene Chöre typischen Winkel am Chor liegen.



10 Gotische Wölbungsanfänger im Langchor, Aufn. 2014



11 Blick in den Ostchor, Aufn. 2014

Im Inneren wird der Chor von abgekragten Bündeldiensten aus Porphyrgestein gegliedert, deren roter Farbton sicher bereits im Mittelalter den Raumeindruck bestimmte. (Abb. 11) Vor einer Rücklage stehen je drei kräftige Dienste. Die Kapitelle der Dienstbündel besitzen einen zylindrischen Kalathos (den Kapitellkörper), hohes Gebälk und weit auskragende Deckplatten sowie einen zwischen dem Gewölbbeanfänger und der Deckplatte vermittelnden prismatisch aufgehenden Deckplattenaufbau.